

Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht und Freiheit

ersch. täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
 Ausgabe A.: Mit der Zeit in Wort und Bild. Vierteljährlich 2,10 M. In Dresden durch Boten 2,40 M. In ganz Deutschland frei Haus 2,52 M.
 Ausgabe B.: Ohne Illustrierte Beilage. Vierteljährlich 1,90 M. In Dresden durch Boten 2,10 M. In ganz Deutschland frei Haus 2,22 M. — Einzel-Nr. 10 J. — Preisangabe Nr. 6558.

Anzeigen werden die gelbsten Beilagen oder deren Raum mit 15 J. Resten mit 50 J. die Stelle berechnet, bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.
 Redaktions- und Verlagsadresse: Dresden, Pillnitzer Straße 43. — Fernsprecher 1306
 Für Rückgabe unbenutzter Schriftstücke keine Verantwortlichkeit
 Redaktions- und Verlagsdruck: 11-12 Uhr.

DRESDEN - A.
Fräul. Pohler's Töchterpensionat.
VILLA ANGELIKA, Schnorrstraße 61.
 Altbekannt. Herrlicher Parkgarten. Tausch. Höchste erzieherische Vorteile. Erste Lehrkräfte für Sprachen, Wissenschaften, Musik, Malen usw. 4 Nationallehrerinnen i. H. Feingew. u. häusl. Ausbildung. Vorz. Körperpflege; Bäder. Eigenes Perlembaum auf Bergeshöhe; Pohler-Haus, Cassebaude, nahe am Wald. Ansichtsprospekte d. Vorsteherin. — Vorsteherin: Fräulein A. Pohler.

Sacrum convivium!

In der Nacht, da er verraten wurde, nahm der Herr Jesus das Brot, dankte, brach es und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib...

O sacrum convivium! O heiliges Gastmahl, in dem Christus genossen!

In der Nacht, da er verraten wurde! — Ergreifend ist dieser Text, überwältigend Gottes Liebe! Hier schlägt ein Herz, mit dem Menschenherzen nicht gleichen Takt halten können. Wir ahnen das Große und Ewige des heiligen Abendmahles, sehen die Grenzen eines Reiches, dessen leuchtende Gefilde das Entzücken der Seligen sein werden, aber wir haben keine Hoffnung, die Abgründe seiner Mysterien zu begreifen. — „Wie groß ist Gott und unser Wissen ist ein Nichts!“

Darum wird niemals die Feierstunde im Saale zu Jerusalem würdig beschrieben werden können. Tausche deine Feder in Sonnengold, rede mit Engelstimmen und tausend Zungen — du kommst nicht über das äußere Bild, über den Rahmen und Vorhof hinaus, hast nur die Wahl, die erhabene Szene mit der dramatischen Gewalt eines Leonardo da Vinci oder mit der Andachtsglut der Nazarenen zu zeichnen, das Heilige und Allerheiligste bleibt verschlossen. Da gelten nicht irdische Gedanken und Bilder, nur Glauben, Schweigen und Anbeten. — „Mit Cherubim und Seraphim deck dein Angesicht!“

Welcher Art immer unsere arbeitsamen Gedanken sein werden, in dem einen gipfeln alle: Gott ist die Liebe. Das ist zwar der Grundton des ganzen Neuen Bundes, aber nie bringt diese Erkenntnis stärker, lebendiger, wahrer und klarer, wie eine Offenbarung auf uns ein, als in der Nacht, wo uns der Herr den Wein der Unsterblichkeit gab. — O sacrum convivium!

Manchmal klopft Zweifel wohl leise an unser Herz. Bist du es wirklich, du Eingeborener Gottes, du Herr der Herrlichkeit? Ein Stücklein Brot — der unendliche Gott! Der die Menschen gemacht, die Berge gebaut, die Himmel gewölbt hat, aus dessen Hand, wie der Dichter sagt, die Sterne gefallen sind — mühelos, ohne daß er sich regte, wie Perlen fallen aus der Hand des eingeschlafenen Kindes.

Beweise, beweise mir deinen Gott und ich will an ihn glauben! — schreit selbstbewußt der Weltfinder Philosophie.

Gewiß, wir können das nicht beweisen etwa auf chemischem Wege mit Selenen, Formeln und Farben — direkt überhaupt, so zu sprechen! Wenn Gott seine Wunder vor den Großen und Stolzen verborgen hat, um sie den Kleinen und Demütigen zu offenbaren, welches andere Organ ist uns in dieser Sphäre zum Erkennen gegeben als Glauben, Glauben, immer Glauben?

Wir müssen der Bibel trauen und der Kirche, die sie uns auslegt. Nur eins sei der Vernunft gesagt: Der Gedanke, seinen Gott als Speise zu genießen, ist etwas so

Eigenes, Großes, Furchtbares — darf es gesagt werden? — wahnsinnig Kühnes, daß er auf dieser Welt niemals gedacht wäre, hätte ihn nicht Gott selbst vom Himmel gebracht. „Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben?“ Ja, wie? Die Rede ist wirklich hart, wer kann sie hören? Der Christ aber löst in der Kraft seines Glaubens das Rätsel: „Herr, du hast Worte des ewigen Lebens.“

Wenn Wahrheit ist „das Testament“, wenn unter uns Jesus weilt — Jesus Christus! Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben... auferstanden — wo haben wir unsere Gedanken? —

„Mich hat sehnsüchtig verlangt, dieses Osterlamm mit euch zu essen...“ — Amen! Komm, Herr Jesu! Dein Reich komme, dein Wille geschehe!

Industrie und Patentmonopole.

Der Abgeordnete Erberger klagte bei der Beratung des Marineetat in der Budgetkommission des Reichstages über die hohen Preise der Firma Krupp für Kanonenrohre und Panzerplatten. Sie wären um 40 Prozent teurer, als die der Konkurrenz. Der Staatssekretär von Tirpitz gab zu, daß die Preise hoch seien, meinte aber, daß die Krupp'schen Kanonen dafür die besten der Welt wären. Nicht zum ersten Male ertönen solche Klagen. Fast jedes Jahr kehren sie wieder. Und das gibt der „Deutschen Welt“ Anlaß, einmal die Monopolstellung gewisser sehr großer Betriebe nach einer besonderen Richtung hin zu beleuchten.

Wenn eine Firma durch ihre vorzüglichen Fabrikate alle Wettbewerber aus dem Felde schlägt, so ist dagegen nicht das geringste zu sagen. Wenn sie eine Spezialität pflegt, in der es nur wenig oder gar keine Konkurrenz gibt, so ist das ebenso einwandfrei, auch wenn sie dadurch eine Art tatsächlicher Monopolstellung gewinnt und dem Staate als Abnehmer notwendiger Produkte teure Preise diktieren kann. Aber nicht zu billigen ist es, wenn die mehr oder weniger monopolistische Vorzugsstellung solcher Firmen durch staatliche Maßregeln noch künstlich gestärkt und befestigt die Entwicklung einer Konkurrenz erschwert oder möglichst vereitelt wird. Und in einem solchen Zustande leben wir infolge unseres deutschen Patentgesetzes mit seinen jährlich steigenden Patentgebühren, den höchsten der Welt (5300 Mark in 15 Jahren). Wenn man in Amerika ein Patent nimmt, zahlt man ein für allemal (in zwei Raten) 35 Dollar oder 147 Mark und genießt für 17 Jahre Patentschutz, so daß man als Erfinder jahrelang warten kann, bis es einem gelingt, Kapital zu finden, Versuche anzustellen, Fabriken zu bauen und seine Auslagen dafür durch gewinnbringenden Absatz wieder zu erlangen. Meist dauert es lange Jahre, ehe eine Erfindung Gewinn bringt. Bei uns dagegen hat man jährlich steigende hohe Patentgebühren zu zahlen, die entrichtet werden müssen, auch wenn die Erfindung noch nicht das geringste einbringt. 85 Prozent der deutschen Erfindungen werden daher von Industriellen vorzeitig fallen gelassen, wie die Ermittlungen des „Bundes der Industriellen“ (1907) ergaben. Bei den frischen Erfindern ist diese Zahl noch sehr viel höher.

Nun ist ein Patent aber zugleich ein Monopol. Das ist gut und notwendig, damit man die Auslagen für die oft sehr kostspieligen Versuche wiedergewinnen kann. Aber wenn nun große Riesenfirmen ohnehin schon eine Art Monopolstellung einnehmen und die Patentgebühren so hoch bemessen werden, daß die freien Erfinder und die kleinen

und mittleren Industriellen ihre Patente wider Willen meist ungenützt vorzeitig preisgeben müssen, während nur die großen sie bequem behaupten können, so unterstützt man damit die ganz großen Riesenbetriebe und schützt sie vor einer Konkurrenz der Erfinder und der übrigen Industriellen. Diese zärtliche Fürsorge für die reichen ganz großen Monopolfirmen erscheint aber wenig am Platze. Sie entspricht weder den Interessen von Reich und Staat, sofern diese Käufer sind, noch der Konjunktur im Volke. Es gibt eben Riesenfirmen, die an sich schon eine monopolartige Uebermacht besitzen; diese nehmen nun jährlich eine Masse Patente, bisweilen 25 bis 50 im Jahre, oft auch noch mehr. Und jedes Patent ist ein neues Monopol, so daß sich in einer Hand in 10 bis 15 Jahren oft 300 bis 500 Patentmonopole befinden. An sich wäre das kein Unglück. Aber wenn die Gebühren so hoch sind, daß nur diese großen Firmen ihre Monopole behaupten können, die anderen aber nicht, so bedeutet das eine künstliche Züchtung von Industrie-monopolen und eine Fernhaltung der heilsamen Konkurrenz. Eine so einseitige Begünstigung der Riesenfirmen kann aber nicht gebilligt werden.

Merkwürdigerweise wird diese Seite des Jahresgebührensystems für Patente fast noch gar nicht erkannt, obwohl in der heutigen Zeit der Kartelle und Trusts solche Dinge von selbst in die Augen fallen müßten.

Politische Rundschau.

Dresden, den 23. März 1910.

— **Gouverneur v. Schudmann** wird auf seinen südwestafrikanischen Posten nicht mehr zurückkehren; seine Ansichten gehen mit denen von Dernburg nicht zusammen.

— **Parlamentarierreise nach Kiautschau.** Infolge einer Anregung des Abg. Erberger hat das Reichsmarineamt zwei Abgeordnete zur Reise nach Kiautschau eingeladen, und zwar den Zentrumsabg. Raden und den national-liberalen Abg. Dr. Görde. Letzterer hat bereits die Einladung angenommen. Die Ausreise des Zentrumsabg. hängt davon ab, ob die Verhältnisse seines großen Betriebes eine dreimonatliche Abwesenheit gestatten. Es ist sehr zu begrüßen, daß nun Abgeordnete sich einmal diese teure Kolonie ansehen.

— **Die Nachvervollung in Südwestafrika.** Von Herrn Peter Müller, Mitinhaber der Firma Boyffen, Wulff u. Co. in Windhuk und Mitglied des Gouvernementsrates von 1904/09, werden wir um Aufnahme folgender Zuschrift gebeten:

„Nachdem in der „Nordd. Allgem. Zeitg.“ zu der Nachvervollungsverordnung eine halbamtliche Erklärung eingegangen ist, wird es von Interesse sein, auch die Meinung der betroffenen Kolonisten zu hören. Im Oktober 1906 wurde im Gouvernementsrat, dem ich als Vertreter für Windhuk angehöre, die neue Zolltarifvorlage in geheimer Sitzung verhandelt und den Gouvernementsratsmitgliedern strengste Geheimhaltung auferlegt und von ihnen inne gehalten. Neben der Absicht, Luxusartikel zu besetzen, sollte der neue Tarif vor allem die Produktion der Farmer an Tabak, Wein und Spirituosen durch hohe Schutzzölle fördern, und es mag erwähnt sein, daß die im Gouvernementsrat sitzenden Kaufleute dieses Bestreben einmütig unterstützten, obwohl die Zölle einen Teil ihres Handels vernichteten. Der neue Tarif und die Nachvervollungsordnung wurden am 13. Februar 1907 veröffentlicht und traten am

Johannes Schilling †.

Dresden, den 23. März 1910.

Erzengel Johannes Schilling ist vergangene Nacht im 81. Lebensjahre in seinem idyllischen Heim im waldumrauschten Klostsch-Königswald gestorben. Das Hinscheiden des berühmten Bildhauers bedeutet nicht nur für die gesamte Künstlerwelt und für alle Kunstfreunde, sondern auch für die Gebildeten aller Kreise eine Trauernachricht. Ist doch mit Schilling wiederum einer jener Repräsentanten der großen Zeit dahingegangen, in der sich Deutschland nach jahrelangem Ringen wieder zu einem geeinten Kaiserreich erhob.

Schilling wurde am 23. Juni 1828 in Mittweida geboren und besuchte von 1842 an die Dresdner Kunstakademie. Rietchel erkannte bald das hervorragende Talent des jungen Bildhauers und nahm ihn infolgedessen 1845 in sein Atelier auf, wo er sein erstes großes Werk, die Gruppe „Amor und Psyche“, schuf. Später begab sich Schilling nach Berlin, arbeitete bei dem Bildhauer Drake, um sich dann selbst ein Atelier einzurichten. 1853 kehrte er nach Dresden zurück und trat hier in das Atelier Sühnel's ein. Einige Jahre später begab er sich nach Rom, wo er ein Centaurenrelief ausführte und einen sterbenden Achilles modellierte. Nach einigen Jahren kehrte Schilling nach Dresden zurück, wo er ein Meisteratelier einrichtete und zahlreiche Schüler fand. Zunächst arbeitete er an dem Fries im Vorraum des Museums, der die Niederländische und Deutsche Kunstentwicklung darstellt, ebenso modellierte er ein Standbild für den Göttinger Oberbürgermeister Demiani. Durch die vier prachtvollen Gruppen der Tageszeiten für die Freitreppe der Brühlischen Terrasse schuf sich

Schilling eine wohl begründeten Ruf. Die Sandsteingruppen wurden bekanntlich im vorigen Jahre von der Stadt Chemnitz erworben. Weiter schuf Schilling die Figur der Stadt Speyer für das Lutherdenkmal in Worms, die Phidiasstatue für das Leipziger Museum, das Denkmal des Kaisers Max von Mexiko für Triest, das Schillerdenkmal für Wien, das Rietchelndenkmal für Dresden und das Kriegerdenkmal für Hamburg. Als eines seiner schönsten Werke kann man auch die Bronzegruppe des Bacchus und der Ariadne auf einem von vier Panthern gezogenen Wagen bezeichnen, die den Eingangsbau des von Semper errichteten königlichen Opernhauses in Dresden schmückt.

Sein Hauptwerk war jedoch das gewaltige Nationaldenkmal auf dem Niederwalde. An dem Werke, dessen Originalmodell im Dresdner Schillingmuseum aufbewahrt wird, arbeitete der Meister mehrere Jahre. Weiter modellierte er noch das Reformationsdenkmal für Leipzig, das Reiterstandbild des Königs Johann auf dem Dresdner Theaterplatz, die Bronzeplastik Gottfried Semper's auf der Brühlischen Terrasse zu Dresden, das Kaiser-Wilhelm-Denkmal in Dortmund, das Kaiser-Wilhelm-Denkmal für Wiesbaden, sowie dasjenige für Hamburg, ebenso besitzt die Stadt Gotha ein lebensvolles Bismarckdenkmal von ihm. Aus Anlaß der Enthüllung des Nationaldenkmals auf dem Niederwalde verlieh ihm Kaiser Wilhelm I. den preussischen Orden Pour le mérite für Kunst und Wissenschaft. 1868 trat Schilling als Mitglied des akademischen Rates und als Professor in den Verband der Dresdner Akademie ein und 1894 wurde er zum Geheimen Hofrath ernannt, während ihm König Friedrich August an seinem 80. Geburtstag den Titel eines Wirklichen Geheimen Hofrates mit dem Prädikate „Erzengel“

verlieh. Die Städte Dresden und Mittweida ernannten Schilling zum Ehrenbürger.

In seinen Rufstunden war Schilling auch als Erfinder tätig. So konstruierte er eine eigenartige Harfe, die als Begleitinstrument für Lieder geeignet ist. In den letzten Jahren hat sich der greise Meister vom öffentlichen Leben zurückgezogen. Ebenso mußte er sein Lehramt an der Kunstakademie niederlegen infolge einer Schwäche, die sich bis zur Erblindung steigerte. Trotzdem verlor Schilling den Lebensmut nicht und arbeitete unablässig an einem großen schriftstellerischen Werke, das seine reichen Lebenserinnerungen enthält. In seinen letzten Lebensjahren bewohnte er ein von seinem Sohne, Baron Schilling, erbautes freundliches Heim in Klostsch-Königswald. Hier vereinte er noch oft zahlreiche Freunde und Verehrer um sich. An seinem 80. Geburtstag war der Meister bis auf sein Augenleiden noch frisch und gesund und begrüßte die zahlreichen Gratulanten persönlich und auf das herzlichste. Eine besondere Freude wurde ihm an diesem Tage noch dadurch zuteil, daß ihm Herr Oberbürgermeister Geh. Rat Dr. Ventler mitteilen konnte, daß die Stadt Dresden das ihm gehörige Schillingmuseum käuflich übernommen habe, womit sie nicht nur das Andenken ihres großen Ehrenbürgers ehrt, sondern ihn auch an seinem Lebensabend vor finanziellen Sorgen schützte. In diesem Museum sind nahezu sämtliche Modelle der Werke Schilling's enthalten, darunter auch, wie bereits bemerkt, das Modell der Germania auf dem Niederwalde in Originalgröße. Schilling hinterläßt zwei Söhne, von denen sich der eine als Architekt und Mitinhaber der bekannten Firma Schilling & Gräbner in Dresden einen Namen gemacht hat.

G. M.